

Vorwort

Der Entstehungsprozess dieser Arbeit war ein kurvenreicher und teils krisenhafter: Gelegentlich von Sinnzweifeln über die Relevanz eines vermeintlich „bloß“ historischen Nischenthemas für den aktuellen erziehungswissenschaftlichen Diskurs begleitet, fiel die zähe und zeitintensive Transkriptionsarbeit am Quellenmaterial phasenweise schwer. Hinzu kamen komplexe methodologische Überlegungen, das Thema der Arbeit angemessen rekonstruktiv zu bearbeiten und es für den aktuellen Diskurs in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung anschlussfähig zu machen. Am Ende scheint es gelungen zu sein, das Jonglieren mit mehreren Bällen thematischer, methodologischer und methodischer Art zu einem nachvollziehbaren Ergebnis zu führen, das nebenbei auch ein Zeugnis darüber abgibt, welche Relevanz historischen Arbeiten zu Geschlechtlichkeit weiterhin zukommt.

Diese Arbeit hat ein konkretes historisches Subjekt im Fokus: Louise Henriette Wilhelmine von Anhalt-Dessau, geb. von Brandenburg-Schwedt (1750-1811). Für Interessierte des anhalt-dessauischen Fürstentums liefert diese Arbeit eine neue Form der wissenschaftlichen Zuwendung zum Lebensverlauf der Fürstin Louise und ihren Selbstzeugnissen. Gleichzeitig wendet sie sich der Frage zur Erhebung von Bildungsprozessen im biographischen Verlauf neuartig zu und liefert einen Beitrag für aktuelle erziehungswissenschaftliche Diskurse um Prozesse der Bildung und Subjektivierung sowie weibliche Biographisierung im gesellschaftlichen Umbruch zwischen einer vormoderen und modernen Gesellschaftsordnung.

Diese Arbeit hat an der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bildungsforschung der Technischen Universität Dortmund als Dissertation ausgelegt und wurde für die Veröffentlichung geringfügig überarbeitet.

Darüber, dass die Arbeit in der Schriftenreihe der Kommission für Qualitative Bildungs- und Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft im Verlag Barbara Budrich erscheinen kann, freue ich mich sehr. Hierfür danke ich dem Vorstand der Kommission: Prof. Dr. Anke Wischmann, PD Dr. André Epp, Prof. Dr. Merle Hinrichsen und Prof. Dr. Dorothee Schwendowius. Für die freundliche und gewissenhafte Arbeit im Prozess der Veröffentlichung danke ich den beteiligten Mitarbeiter:innen des Verlags Barbara Budrich.

Dass die herausfordernde Mehrgleisigkeit einen gelungenen Abschluss finden konnte, liegt zu großen Teilen an den vielen konstruktiven Gesprächen, die ich im Laufe der Entstehung geführt habe. Allen Gesprächspartner:innen voran danke ich meinem Erstgutachter Prof. i.R. Dr. Peter Vogel,

für die grenzenlose Bereitschaft, als Kritiker, Brainstormer, Korrekturleser, Gut-zu-Reder und Ratgeber an meiner Seite zu stehen. Die vielen gemeinsamen Mittagessen, Kaffeepausen und teils abschweifenden Gespräche schätze ich sehr. Die große Wertschätzung, die er mir und meiner Arbeit in all den Jahren entgegengebracht hat, bedeutet mir viel!

Großer Dank gilt auch dem Zweitgutachter meiner Arbeit: Prof. Dr. Ruprecht Mattig. Das offene Ohr, das er mir im Betreuungsprozess entgegengebracht hat, und der Raum kollegialer Unterstützung, den er mit dem Doktoranden-Kolloquium geschaffen hat, waren eine große Hilfe und Bereicherung.

Ganz herzlich danke ich auch dem Drittgutachter meiner Dissertation: Prof. Dr. Peter Kauder. Seine Bereitschaft, die notwendige Zeit zu investieren, und die Würdigung, die er in der Beurteilung meiner Arbeit vorgenommen hat, freuen mich sehr.

Mit Dank und viel Freude denke ich auch an viele Kolleg:innen, die mich in den verschiedenen Phasen der Promotion begleitet und unterstützt haben. Mit PD Dr. Simone Austermann habe ich so lange Zeit Tür an Tür gearbeitet. In dieser Zeit war sie immer – in beruflichen und persönlichen Situationen – für mich da. Ihre Bereitschaft, Kraft für Kolleg:innen zu investieren, ist nicht selbstverständlich. Dafür danke ich ihr von Herzen.

Ich danke auch PD Dr. Thomas Geier und Dr. Magnus Frank, mich in ihrer Qualitativen Forschungswerkstatt an der TU Dortmund willkommen heißen und mir dort den Raum gegeben zu haben, mein Projektmaterial vor- bzw. zur Diskussion zu stellen. Die Qualität ihrer Unterstützung in der Forschungswerkstatt ist beeindruckend und ist für mich mit vielen wertvollen Erinnerungen verbunden. Aus dem weiten Kreis dieser Forschungswerkstatt stammen auch Kolleg:innen, die mittlerweile Freundinnen geworden sind: Caroline Bossong, Marion Peitz und Dr. Christiane Ruberg, ich hoffe, dass wir uns trotz der aufgetretenen Entfernung nicht aus den Augen verlieren und immer wieder Anlässe finden, uns wiederzusehen.

Wer als Mutter (im Wissenschaftssystem) arbeitet, weiß, dass dies ohne die sachliche und emotionale Unterstützung durch das soziale Umfeld nur schwer möglich ist. Abschließend, aber mit der größten Wichtigkeit von allen, danke ich meiner engsten Familie und meinen Freundinnen. Jan, Mats und Le, viele schwierige Phasen waren leichter, weil ihr so viel Lachen und Freude in unser Leben bringt. Mama und Papa, Danke für all das, was ihr in unserem Familienalltag leistet! Ich habe so viele Worte für euch fünf – die gehören jedoch an eine andere Stelle. Jenny und Romina, Ich bin froh und stolz, so starke, verständnisvolle und unterstützende Frauen schon so lange als enge Freundinnen zu haben. Solveig, Milica und Kathi, ihr wart ein großer Teil der so prägenden Zeit in unserem alten *Team Vogel*. Ich bin glücklich und dankbar, dass diese Freundschaft bis heute andauert. Uns in Gesprächen gegenseitig in den Augen der anderen zu sehen, ist ein großer Schatz für

mich. Ganz viel Dankbarkeit empfinde ich auch für unsere kleine *Freitagsgang*. Miriam, Kathy, Julia und Nadine, auch wenn unsere gemeinsame Welt eine begrenzte ist: Ihr bereichert mein Leben in den letzten vier Jahren sehr. Ich bin froh, in unserer Runde einen sicheren Raum für das Teilen aller schönen, aber auch herausfordernden Dinge im Alltag berufstätiger Mütter gefunden zu haben.

Miriam Mathias

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1 Einleitung	15
1.1 Biographie als leitende Perspektive der Fallstudie zu Louise von Anhalt-Dessau und ihre Programmatik.....	16
1.2 Zur theoretischen und empirischen Bestimmung von „Bildung“ im biographischen Fall	20
1.3 Pointierung des Forschungsinteresses und Aufbau der Arbeit.....	22
2 Zentrale empirische Perspektiven auf <i>Frau</i> im historischen Kontext der „Sattelzeit“	27
2.1 Die Durchsetzung der weiblichen Dreifachrolle im aufkommenden Bürgertum.....	28
2.2 Autonomie und Pflicht als Größen des zentralen Spannungsverhältnisses weiblichen Lebens im 18. Jahrhundert	32
2.3 Die <i>Besonderung</i> der Frau in der Entwicklung der Humanwissenschaften: Differenzierung und Entdifferenzierung in den Wurzeln der Bestimmung des Menschen.....	33
3 Fragestellung, methodologische Grundlagen und methodische Anlage der Fallstudie	37
3.1 Einführung in den Fall Louise und die Materialität der Quelle Tagebuch.....	37
3.2 Bisherige Konstruktionen der Biographie von Louise von Anhalt-Dessau	42
3.2.1 Louise als Gescheiterte: ihre Rolle bei der Landesregierung.....	43
3.2.2 Louise als Gescheiterte: ihre Kränklichkeit	44
3.2.3 Louises Leben als Vollendung aufklärerischer Ideale	45
3.3 <i>Biographie</i> als Gegenstand und Methode sozialwissenschaftlicher Forschung	46
3.3.1 Historische Entwicklung und Grundlagen des Konzepts Biographie aus sozialwissenschaftlicher Perspektive	48
3.3.2 Biographie als modernes Deutungsmuster.....	50

3.3.3	Biographizität: Vermittlung zwischen Subjektivität und Struktur.....	52
3.4	Phänomenologische Fundierung der sozialwissenschaftlich orientierten Analyse von Biographie.....	54
3.4.1	Verstehen und Sinn in der verstehenden Sozialwissenschaft	56
3.4.2	Verstehen der Vorwelt als Problem der Historiographie ...	63
3.4.3	Der Einbezug von Gesellschaftsgeschichte in biographische Analysen.....	64
3.5	Methodologie und Methode der rekonstruktiven Fallstudie Rosenthals Konzepte der erlebten und erzählten Lebensgeschichte als methodischer Zugang zu Biographie als sozialem Gebilde	65
3.5.1	Prinzipien der biographischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal.....	71
3.5.2	Analytisches Vorgehen.....	72
3.5.3	Grenzen der methodischen Übertragbarkeit auf eine geschriebene Lebensgeschichte im Tagebuch.....	74
3.5.4	Modifikation der Analyse für die Rekonstruktion der erlebten und geschriebenen Lebensgeschichte in den Tagebüchern	78
3.6	Grundannahmen und Methode der Objektiven Hermeneutik	80
3.6.1	Zentrale Begriffe der Objektiven Hermeneutik.....	81
3.6.2	Das Konzept der Lebenspraxis: Krise und Routine in ihrer Bedeutung für die Objektive Hermeneutik	85
3.6.3	Die Prinzipien der Objektiven Hermeneutik.....	86
3.6.4	Der methodische Ablauf der sequenzanalytischen Interpretation	88
3.6.5	Objektiv-hermeneutische Perspektiven auf biographische Fallrekonstruktionen	91
4	Das relationale Gefüge von <i>Selbst</i> und <i>Welt</i> als Heuristik eines methodischen Zugriffs auf Bildungsprozesse im biographischen Verlauf	93
4.1	„Anderswerden“: Grundannahmen eines transformatorischen Bildungsverständnisses	96
4.1.1	Das zentrale Moment der Veränderung in der transformatorischen Bildungstheorie.....	98
4.1.2	Bildungsanlässe zwischen subsumtionsresistenter Erfahrung und Krise.....	101
4.2	Zum Begriff Welt- und Selbstverhältnis in der transformatorischen Bildungstheorie	103

4.3	Diskurslinien von Bildung, Subjektwerdung und Subjektivierung.....	107
4.4	Von der Theoretisierung des Subjekts zur empirischen Rekonstruktion von Selbst- und Weltverhältnissen: eine Heuristik zur Erhebung von Selbst und Welt und ihrer relationalen Bezogenheit.....	111
4.4.1	Die Operationalisierung des Selbstverständnisses: Menschenbildannahmen als Schlüssel zum Konzept des Selbst.....	113
4.4.2	Anschauungen und Bilder von Welt: Zur Operationalisierung des Konzepts Weltverständnis.....	116
4.4.3	Zur Relationalität im Selbst- und Weltverhältnis.....	117
5	Die Lebensgeschichte der Fürstin Louise als biographischer Fall. Eine Rekonstruktion ihres erlebten und geschriebenen Lebens.....	119
5.1	Die Jahre 1750-1782: Mutterschaft als Bedingung der Subjektwerdung.....	120
5.1.1	Verbannung der Mutter im ersten Lebensjahr von Louise.....	122
	Exkurs I: Das Fehlen von mütterlicher Fürsorge als maßgeblicher Faktor der Eltern-Kind-Beziehung im frühen 18. Jahrhundert.....	123
5.1.2	Beginn des Siebenjährigen Krieges.....	126
5.1.3	Vorstellung des angedachten Ehemanns und Abschied von der Schwester.....	127
5.1.4	Hochzeit und Umzug nach Dessau.....	130
5.1.5	Erste Ehejahre.....	132
5.1.6	Geburt des Kindes.....	134
5.1.7	Erste gemeinsame Reise (in die Schweiz).....	138
5.1.8	Mutterschaft und Ehe im Kontext der ersten Reisetagebücher.....	144
5.2	Die Jahre 1783-1794: Orientierungsverlust als Ausgangspunkt einer Sinnsuche.....	155
5.2.1	Krisenhafte Entwicklungen in der Ehe.....	155
5.2.2	Perspektiven auf Mutterschaft im Zeitraum der anklingenden Ehekrise.....	159
5.2.3	Eheliche Trennung.....	162
5.2.4	Entwicklungen in den ersten Jahren nach der Trennung ..	169
	Exkurs II: Das Luisium.....	173
	Exkurs III: Die Beziehung von Louise zu Johann Caspar Lavater in Schlaglichtern der brieflichen Korrespondenz um Louise.....	178

Exkurs IV: Louises landesfürstliches Engagement im Kontext aufklärerischer Bestrebungen.....	184
5.2.5 Der Kontakt zu Friedrich Matthisson: Beginn einer Freundschaft in Dienstverhältnissen.....	186
5.2.6 Ausweitung von privater und geselliger Lektüre (in der biographischen Darstellung).....	188
5.3 Die Jahre 1795-1811: Krisenhafte Einsicht in das Fehlen der eigenen Bestimmung.....	192
5.3.1 Die Italienreise und ihre Einflüsse auf die sozialen Beziehungen Louises.....	193
Exkurs V: Louises Beziehung zu Johann Reichardt.....	198
5.3.2 Rückkehr nach Dessau: Das ausschleichende Ende der Epoche Hirt und eine erneute Annäherung an Matthisson	223
5.3.3 Stuttgart: Ein Versuch der Unabhängigkeit vom Hof.....	236
5.3.4 Beginn des vierten Koalitionskrieges und französische Besetzung Dessaus	256
5.3.5 Reisen als Zuflucht bei zunehmender Einsamkeit.....	261
5.3.6 Die Beziehung zu Matthisson in den letzten Lebensjahren.....	262
5.3.7 Das Ende der biographischen Erzählung: Louises letzte Tagebucheinträge.....	277
6 Heuristische Analyse des Selbst- und Weltverhältnisses von Louise in den drei Lebensabschnitten.....	281
6.1 Das Selbst- und Weltverhältnis von Louise in den Jahren 1750-1782	282
6.2 Das Selbst- und Weltverhältnis Louises in den Jahren 1783- 1794	288
6.2.1 Louises Lektüre-Exzerpte als Folie einer Vergewisserung von Selbst und Welt.....	288
6.2.2 Lavaters briefliche Unterweisungen an den Erbprinzen als Schlaglicht auf das Menschen- und Weltbild von Louise.....	326
6.2.3 Deutende Zusammenfassung: Das Selbst- und Weltverhältnis von Louise 1783-1794	331
6.3 Das Selbst- und Weltverhältnis Louises in den Jahren 1795-1811	335
6.3.1 Analytisches Material I: Eine lyrische Notiz der Fürstin aus dem Jahr 1796.....	335

- 6.3.2 Analytisches Material II: Extraits de Théodicée sur la Bonté de Dieu, la Liberté de l’Homme et l’Origine du Mal.....341
- 6.3.3 Analytisches Material III: Die beiden Tagebuchversionen im Kontrast350
- 6.3.4 Deutende Zusammenfassung: Das Selbst- und Weltverhältnis von Louise 1794-1811369
- 7 Fazit: Die Struktur des biographischen Falls Louise.....373**
 - 7.1 Subjekt im Übergang: Louise als biographische Figur zwischen höfischer Ordnung und emotionaler Moderne373
 - 7.2 Der biographische Fall Louise als Bildungsprozess.....379
 - 7.2.1 Eine bildungstheoretische Deutung der biographischen Fallstruktur379
 - 7.2.2 Eine zusammenfassende Deutung der analysierten Selbst- und Weltverhältnisse und ihrer Transformationen380
 - 7.3 Methodische Reflexion der Studie, Einordnung der Ergebnisse und Ausblick384
- Quellen389**
- Literatur.....391**
- Chronologischer Überblick über das erlebte Leben von Louise von Anhalt-Dessau403**

1 Einleitung

Biographische Zugänge sind „von je her“ (Häder 2021: 103) von Bedeutung für die historische Bildungsforschung. Der dem Begriff Biographie inhärente Anspruch auf eine Verknüpfung von subjektiven Wahrnehmungs- und Deutungsprozessen und objektiv bestehenden Strukturen, Mikro- und Makroebene, sowie einem auf menschliche Subjektwerdung und Bildungsprozesse bezogenen, theoriegenerierenden Potential hat nichts an Aktualität eingebüßt. Angesichts der seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zunehmenden Vielfalt an explorierten Quellen und Methoden in der historischen Biographieforschung ist eine methodologische Reflexion zur systematischen Erhebung des Verhältnisses von Subjektivität und *objektiven* Strukturen im biographischen Verlauf vielleicht sogar so aktuell wie nie.¹ Vor dem Hintergrund der nicht nur in der historischen Bildungsforschung geführten Debatte, „ob sich in der Moderne ein neuer Modus individueller Verarbeitung der sozialen Welt entwickelt hat und auf welche Weise biographische Quellen und Methoden [...] innovative Beiträge für Fragestellungen innerhalb der Trias von Erziehung, Bildung und Sozialisation leisten können“ (Häder 2021: 106), wird hier in ein Forschungsprojekt eingeführt, das ein Frauenleben in den Blick nimmt, das sich genau am Übergang befindet – am Übergang der vormodernen zur modernen Gesellschaft, also am Übergang zu diesem fraglichen neuen Modus subjektiver Weltverarbeitung.

Die Frau, die hier als – setzen wir es zunächst in Klammern – (biographisches) Subjekt im Mittelpunkt steht, ist die brandenburgisch-preußische Prinzessin und durch Verheiratung Fürstin von Anhalt-Dessau Louise Henriette Wilhelmine von Brandenburg-Schwedt (1750-1811). Die biographische Rekonstruktion erfolgt anhand von in diesem Rahmen großteils erstmalig aus sozialwissenschaftlicher Perspektive erschlossenen Selbstzeugnissen unter Anwendung von Methoden der qualitativen Biographieforschung. Louise ist für die (historische) Forschung keine unbekannt Person. Zu ihrem Leben und insbesondere zu ihrer Rolle als Fürstin und Gattin des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740-1817) liegen verschiedene Aufsätze vor (siehe hierzu Bode 1997; Neubauer 2000; Haefs/Zaunstöck 2004; Eger 2008a; Eger 2008b; Geyer-Kordes 2008; Labouvie 2008; Melzer 2008; Quilitzsch 2008; Schlansky 2008; Dorgerloh 2009). Zudem kann – auch in dieser Arbeit – in bedeutendem Umfang auf publizierte Versionen ihrer Tagebücher zurückgegriffen werden.

1 Siehe dazu u.a. Kluchert et al. 2021.

Was die bisherigen Arbeiten zu dieser Frau nicht leisten, ist ihr Leben aus einer biographischen Perspektive zu betrachten. Damit ist nicht gemeint, eine vollständige (oder zumindest umfassende) Biographie von Louise zu verfassen – dies ist auch weder Anspruch noch Leistung der hier vorliegenden Arbeit – sondern das, was Kohli und Robert 1984 in der Rückschau als „einen gänzlichen Neuanfang in der Sozialforschung“ bezeichnen (Kohli/Robert 1984: 1): Biographie bzw. eine biographische Perspektive wird hier als Chiffre gefasst, in die die Forderung „nach einer umfassenderen Thematisierung individueller und gesellschaftlicher Wirklichkeit“ (ebd.) und ihrer wechselseitigen Verknüpfungen im konkreten biographischen Fall eingeht.

1.1 Biographie als leitende Perspektive der Fallstudie zu Louise von Anhalt-Dessau und ihre Programmatik

Die grundlegende Programmatik der Biographieforschung umfasst – in den 1980ern wie auch heute – eine Sensibilität der Forschenden „für die ‚wirklichen Lebensverhältnisse‘, die alltagspraktische Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens“ (Bude 1984: 7, H.i.O.). Dies impliziert eine Ablösung von Annahmen zum prägenden Charakter bestimmter Lebensstadien ebenso wie die von der Dominanz bestimmter Lebensbereiche (vgl. ebd.). Stattdessen soll in der sozialwissenschaftlichen Forschung eine Perspektive auf „das ganze Leben“ entwickelt werden, die den „Zusammenhang von individueller Lebensgeschichte und Gesellschaftsgeschichte berücksichtigen“ kann (ebd.). Darüber hinaus ist die „interpretative Eigenaktivität“ (ebd.) der Alltagsakteure im Zusammenhang von sozialen und psychischen Sachverhalten zu berücksichtigen und ein methodologischer Zugang zu ihnen zu eröffnen.

Die sozialwissenschaftliche Programmatik des Konzepts Biographie ist damit nur grob umrissen und beherbergt unterschiedliche methodologische und methodische Zugangsweisen. Eine Schwierigkeit ergibt sich in der begrifflichen Bestimmung von Biographie insofern, als der Begriff in den Wissenschaftsdisziplinen unterschiedliche Verwendungen findet und zudem einen voraussetzungsvollen Alltagsbegriff darstellt (vgl. Dausien 2006: 180). Bei Behnken und Schulze wird der Facettenreichtum von Biographie betont: Auch die einzelnen Aspekte lassen eine Vielschichtigkeit und die jeweilige Verwobenheit wie auch Widersprüchlichkeit erkennen. Biographie wird hier zum einen als Prozess begriffen, als „Geschehen in der Zeit“ (Behnken/Schulze 1997: 9), wobei der jeweilige Ort die Bedingungen setzt, innerhalb deren es zu Geschehnissen kommt. Damit ist Biographie auch zu sehen als ein Nebeneinander und als die Gleichzeitigkeit verschiedener Orte. Biogra-

phisches ist folglich immer mehrdimensional, zeigt sich jedoch stets in einer je bestimmten Perspektive. Biographie ist zudem die Bewegung eines Menschen im soziokulturellen Raum, spielt sich also in wie auch immer gearteter Interaktion mit und in über andere Personen vermittelten Strukturen dieses Raums ab. Biographie ist dabei zu sehen als etwas Hervorgebrachtes, als Emergenz. Zugleich stellt sie jedoch etwas Unbewusstes dar, etwas, das sich dem Erkennen, der Wahrnehmung und der Verbalisierung entzieht (vgl. a.a.O.: 9f). Diesem letzten Punkt stehen wiederum Auffassungen von Biographie gegenüber, wie sie u.a. von Bourdieu (1991) vertreten wurde, in denen Biographie als eine Illusion gesehen wird, die insbesondere bzw. nur in der situativen Verbalisierung ihre Bedeutung erhält und also allein in der sprachlichen Konstruktion existiert.

In aktuellen sozialwissenschaftlichen Theoretisierungen wird Biographie als modernes Konzept jenseits eines schriftkonstituierten Textes begriffen. Grundlegend verwiesen wird dabei auf die Biographiekonzeption von Martin Kohli (1978). In dieser Konzeption wird Biographie zentral in ihrer Funktion der „Herstellung von persönlicher Kontinuität im Lebenslauf“ (Kohli 1978: 27) gesehen. Dies wird von Kohli auch – oder besser: insbesondere – in den Kontext gesellschaftlichen Wandels gesetzt und die zeitgenössische – moderne – Gesellschaft als eine begriffen, die von lebenslaufbezogener Differenzierung und Diskontinuität geprägt ist. In diesem Merkmal wird der Kern moderner Gesellschaften gesehen, weshalb Biographie in diesen einen höheren Stellenwert habe, als in vorangegangenen „einfachen“ Gesellschaften (a.a.O.: 28). Umgekehrt wird angenommen, dass Biographie „um so weniger erforderlich ist, je stärker diese Kontinuität schon sozial vorgegeben ist“ (a.a.O.: 27), womit Biographie in vormodernen Gesellschaften funktional nicht nötig und – so die These – als soziales und individuelles Konzept daher tendenziell auch nicht gegeben sei. Biographie wird von Kohli also als ein *modernes Muster des Lebenslaufs* gefasst, das stark begründet wird über eine Abgrenzung zu früheren, einfachen Gesellschaftsformen, in denen „Vergesellschaftung im Wesentlichen über stabile Zugehörigkeit zur Familie, zur kleinräumigen Lokalgesellschaft und zum Stand, d. h. über äußere Kontrolle“ erfolgte (Kohli 1985: 17).

Aus dieser Perspektive ist Biographie als eine *soziale Institution* zu lesen, „im Sinn eines Regelsystems, das einen zentralen Bereich oder eine zentrale Dimension des Lebens ordnet“ (a.a.O.: 2) – und zwar als eine, deren Aufkommen maßgeblich an den historischen gesellschaftlichen Wandlungsprozess gebunden ist. Dies darf gleichzeitig nicht als strikte Gegenüberstellung der *modernen*, zeitgenössischen und *vormodernen*, statischen Gesellschaftsformen gedeutet werden, da eine solche „[i]dealtypische Kontrastierung“ (Kohli 1978: 28) den Blick für kohortenspezifische Variationen in statischen Gesellschaften verstelle. „Auch wenn wir eine systeminterne Tendenz zur Beharrung ansetzen, sind wohl auch ‚einfache‘ Gesellschaften im Regelfall